



Klaus-Dieter Hupke, Ulrike Ohl

Land der Vielfalt

Eigentlich verbieten sich bei jedem Staat zusammenfassende Kurzcharakterisierungen. Wie schließlich soll man den unterschiedlichen Prozessen, der Vielfalt von sozialen Gruppen, Religionen und Interessen einer Gesellschaft von Millionen Menschen, wie soll man auch der regionalen Vielfalt zusammenfassend wirklich gerecht werden? Charakterisierungen wie „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ (USA), „Land der Weite“ (Australien) oder „Land der Fjorde“ (Norwegen) können somit bereits als unzulässig gelten. Ganz unmöglich ist eine derartige Charakterisierung allerdings bei einem Land wie Indien. Stattdessen greifen populäre wie wissenschaftliche Autoren oft zu Ersatz-Charakterisierungen wie „Land der Vielfalt“ oder „Incredible India“ (Touristenwerbung des Staatlichen Fremdenverkehrsamtes). Eine solche Charakterisierung leistet allerdings erkennbar wenig, weil sie substanziiell nichts aussagt. Die Autoren des vorliegenden Artikels wollen dabei zumindest einige dieser vielen „Gesichter“ Indiens einzufangen versuchen. Dabei müssen aber zuerst der historische und der räumliche Rahmen für diese Vielfalt untersucht werden.

Historische territoriale Zersplitterung als Ursache von Vielfalt

Indien ist mit seinen rund 3 Mio. km² Fläche im internationalen Vergleich eigentlich nicht so auffallend groß. Rund ein halbes Dutzend Staaten auf der Welt sind jedenfalls deutlich größer. Trotz seiner also keineswegs exorbitanten Fläche und seiner klaren naturräumlichen Umgrenzung ist Indien erst historisch spät durch die britische Kolonialmacht „vereint“ worden, auch wenn es kurze historische Phasen gab, wie etwa unter der Herrschaft des altindischen „Kaisers“ Ashoka (268–233 v. Chr.), wo man dieser Ausdehnung schon recht nahe kam. Aus dieser weitgehend getrennten territorialen Entwicklung der einzelnen Teile des heutigen Indien resultiert zumindest auch eine Quelle von Diversität und Unterschiedlichkeit. So hat Indien nicht nur verschiedene Schriftsprachen entwickelt, sondern auch verschiedene Schriften: rund ein halbes Dutzend (je nach Gliederung, einige nordindische Schriften sind untereinander eng verwandt). Das sind so viele unterschiedliche Schriften wie man etwa in der restlichen Welt außerhalb Indiens vorfindet. Zum Vergleich: Im



Indien ist vor allem ein Land der Vielfalt. Es ist auch ein Land der Ungleichheit, in dem verschiedene Regionen und verschiedene soziale Gruppen teils modernisiert und weit fortgeschritten, teilweise fast mittelalterlich anmuten. Daraus resultiert auch eine unterschiedliche Entwicklungsdynamik: Teilweise ist das Land in einem raschen Umbruch, teilweise in einer anhaltenden Stagnation.

Abb. 1 und 2: Indien – Land zwischen Umbruch und Stagnation

Fotos: J. Böthling

It – Land im Umbruch

flächenmäßig etwa gleichgroßen Westeuropa mit seinen vielen Schriftsprachen ist nur eine einzige, die lateinische Schrift, üblich. Darüber hinaus sind nahezu zwei Dutzend unterschiedliche Schriftsprachen in Indien offiziell als (vorwiegend regionale) Amtssprachen zugelassen (Stang 2002). So paradox das klingt: Wenn Inder unterschiedlicher regionaler Herkunft miteinander reden wollen, müssen sie sich in der Regel in Englisch, in der Sprache der (ungeliebten) ehemaligen Kolonialmacht, unterhalten. Dennoch ist Englisch nicht wie in Australien oder in Nordamerika die Sprache der Bewohner des Landes geworden. Indien als Staat hat somit keine Chance, eine „Nation“ im europäischen Verständnis zu werden, die dort im Regelfall mit einer eigenen „Nationalsprache“ verbunden, ja geradezu charakterisiert ist. Bezeichnen sich die Inder heute zunehmend dennoch als „Nation“, muss dieser Begriff hier mit anderem Inhalt gefüllt werden.

Die Ungleichzeitigkeit Indiens

Schon als Grundlage der altindischen Reiche haben sich bereits vor Christi Geburt meist lokale Herrscher-sitze gebildet, um die herum kleine Reiche und damit Zellen von Hochkultur entstanden sind (vgl. Kulke/

Rothermund 2006). Unter den Verkehrsverhältnissen früherer Jahrhunderte oder gar Jahrtausende reichte der Einfluss dieser Reiche nicht weit. Oft nur wenige Kilometer weiter lebten, meist inmitten größerer Waldgebiete, Menschen auf einem ganz anderen technisch-kulturellen Entwicklungsstand: als Wanderfeldbauern, oft auch als bloße Jäger und Sammler. Dieser räumliche Gegensatz zwischen uralten Städten und Zivilisationen auf der einen Seite und im Extremfall Jägern und Sammlern auf der anderen Seite reicht in vielen Gebieten vor allem des südlichen und des nordöstlichen Indiens fast bis an die Gegenwart heran oder existiert noch heute. Von den Abkömmlingen dieser Wanderfeldbauern, Jäger und Sammler leben heute nur noch wenige Millionen Menschen. Sie dominieren aber bei geringer Besiedlungsdichte gerade in den noch großen Waldgebieten des nordöstlichen Indiens auf einem nicht geringen Teil der Fläche Gesamtindiens. Diese Gruppen, die erkennbar „vorindisch“ sind, Elemente der „Hindu-Religion“ bzw. der christlichen Mission entweder gar nicht oder sehr oberflächlich angenommen haben, werden offiziell in ihrer Gesamtheit als „Adivasi“ bezeichnet. Vielfach haben sie den animistischen Glauben ihrer Vorfahren bewahrt. Sie passen eigentlich gar nicht in das Konzept einer Jahrtausend-

dealten indischen Hochkultur und machen damit einen weiteren Aspekt in der „Vielfalt“ Indiens deutlich.

Verschiedenheit und Ungleichzeitigkeit äußern sich darüber hinaus noch in vielen Aspekten, zum Beispiel in einer weithin noch sehr traditionellen Form der Landbewirtschaftung weitgehend in Handarbeit (siehe Abb. 3). Daneben gibt es aber nahezu in jedem größeren Dorf in den jeweiligen Bankfilialen Geldautomaten. Neben naturnahen Regenwäldern und Monsunwäldern mit einer vielseitigen Großtierwelt existieren, nicht allzu weit davon, ausufernde Megacities mit einer ungeheuren Wachstumsdynamik.

Schließlich ist auch der Gegensatz zwischen „Arm“ und „Reich“ wohl nirgendwo auf der Welt so ausgeprägt wie gerade in Indien (vgl. Abb. 3 und Abb. 4).

Eine vorherrschende Religion?

Die Religionsstatistik ergibt ein klares Bild: Mehr als 80% der indischen Bevölkerung gehören danach zum Hinduismus. Damit scheint Indien der einzige Staat der Welt, der klar von dieser „Weltreligion“ dominiert ist. Resultiert daraus denn nicht doch ein charakteristisches Merkmal des gesamten Landes?

Auch hier ist auf den zweiten Blick das Bild differenzierter. Indische Religionsgelehrte haben sich mit westlichen Wissenschaftlern manchen Disput geliefert, ob der Hinduismus überhaupt als einheitliche Religion anzusehen ist (Michaels 1998, S. 27 ff.). Anders als die westlichen „Buchreligionen“ Judentum, Christentum und Islam gibt es im „Hinduismus“ keine verbindlichen Schriften und schon gar keine verbindlichen Autoritäten. Der Hinduismus ist über viele Jahrtausende hinweg entstanden und folgt recht lokalen dörflichen oder städtischen, vor allem aber kastengebundenen Traditionen. Weil er kein für alle verbindliches Dogma enthält, ist er auch als Religion nur schwer zu fas-



Abb. 4: Wohlhabendes Indien: Wohnhaus an der indischen Westküste

Foto: K.-D. Hupke

sen. Werden Inder nach ihrer Religionszugehörigkeit befragt, geben sie in der Regel noch heute bezeichnenderweise ihre Kaste an. Eine solche Kaste erst gibt die zumeist sehr strikten Lebensregeln für den Alltag vor. Kasten sind aber stets lokal verankert. Daher gibt es im heutigen Indien wohl tausende solcher Kasten (Bronger 1996, S. 273 ff.). Die Kasten sind die eigentliche Grundlage der Religion in Indien.

Die wirtschaftlich-technische Modernisierung

Wirtschaftlich ist das heutige Indien weithin noch ein Entwicklungsland. Dieses Entwicklungsdefizit begegnet einem in den unendlich großen ländlichen Räumen, es greift aber auch bis in den Kern und bis in die funktionale City auch der modernsten großstädtischen Zentren des heutigen Indien hinein. Es äußert sich gerade dort in Slums oder in der vieltausendfachen Existenz von „Pavement dwellers“ und „fliegenden Händlern“ oder auch in der absoluten Besitzlosigkeit von Millionen menschlicher Existenzen.

Armut und Unterentwicklung sind in jeder Region des heutigen Indien so präsent, dass der Blick darauf oft eine andere Perspektive verschließt, die den raschen Umbruch andeutet. Eine Zahl, wie das im Moment erreichte Wirtschaftswachstum Indiens um jährlich 10%, verstellt den Blick auf die enorme Differenzierung dieses Wachstumsprozesses, der für viele auch einen anhaltenden Stagnationsprozess oder gar eine Verlusterfahrung durch Wegfall traditioneller Arbeitsplätze darstellt. Neben stagnierenden Zonen, oft in unmittelbarer Nachbarschaft von modernen Bürohochhäusern, gibt es Regionen, soziale Gruppen und Zonen, in denen das ökonomische Wachstum geradezu explodiert um einen hoch-zweistelligen jährlichen Prozentsatz. Eine konkrete Zahlenangabe zur Entwicklung des Bruttosozialprodukts verbirgt also oft mehr als sie aussagt.

Zonen relativer Stagnation sind dabei, schwerpunktmäßig im ländlichen Raum, allgegenwärtig. Kleiner



Abb. 3: Traditionelles Indien: Frauen beim Setzen junger Reispflanzen

Foto: K.-D. Hupke

und selektiver sind dagegen die Zonen einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung verteilt. Sie sind im Wesentlichen in den Megastädten mit jeweils mehr als fünf Millionen Einwohnern ansässig: Mumbai (ehemals: Bombay), Kalkutta, Delhi, Madras, Hyderabad und Bangalore (vergleiche auch Artikel von Ohl und Hupke in diesem Heft). Nur hier sind die infrastrukturellen und sozialen Voraussetzungen für diesen raschen Fortschritt vorhanden: die Bildungseinrichtungen, vor allem Hochschulen mit Englisch als Lehrsprache; die Sicherheit der Strom- und Wasserversorgung; die äußere Verkehrsverbindung mit Highways zu den anderen indischen Metropolen und mit Flugplätzen. Ein zunehmend bedeutender Standortfaktor wird dabei die Lebensqualität mit Ladengeschäften und Restaurants im westlichen Stil, mit Parks und Grünanlagen, in sozialer Hinsicht: mit größeren Freiheiten im sozialen Umgang, auch zwischen den Geschlechtern. Diese weichen Standortvorteile zielen insbesondere auf eine soziale Schicht an Technikern, Programmierern, Wissenschaftlern, Juristen und Betriebswirten, die häufig in den USA oder in Großbritannien studiert haben und nach ihrer Rückkehr in die „Heimat“ sowohl die technischen Bequemlichkeiten als auch die kleinen menschlichen Freiheiten ihrer Studienzeit nicht mehr missen wollen.

Derartige „Fortschrittspole“, selbst in sehr großen Städten oft nicht mehr als einzelne Straßenzellen oder kleine Stadtviertel, liegen meist räumlich in einem „Meer aus relativer Beharrung“, wozu neben den riesigen umgebenden ländlichen Räumen auch die meisten Stadtviertel gehören.

Aber auch diese punktuellen Zonen des „Fortschritts“ müssen wiederum relativiert werden, liegen sie doch nicht in Kalifornien oder an der US-amerikanischen Ostküste, sondern sind in anderer Hinsicht eng in Indien verankert. Die meisten dieser jungen Leute, die ihre Freiheit genießen, werden später Frauen oder Männer aus ihrer eigenen Kaste heiraten; in der Regel solche, die von ihren Eltern bereits ausgewählt wurden. Man darf aus der übermäßigen Präsenz junger Leute (etwa zwischen 20 und 30 Jahren) in der ökonomisch-technischen Elite etwa von Bangalore nicht etwa schließen, dass diese Schicht unter Beibehaltung ihres westlichen Lebensstils altern wird. Nach der Eheschließung, sozial verzögert und oft erst um das 30. Lebensjahr, machen die nun nicht mehr ganz so jungen Leute typischerweise einen Verwandlungsprozess durch, der sie wiederum in ihre Großfamilie und in ihre Kaste, aber auch in ihre Geschlechterrollen eingliedert. Auch dies erklärt, dass man in Bangalore fast nur junge Leute findet, die so ganz am westlichen Lebensstil teilhaben. Auch dies macht einen Teil der Vielfalt und Widersprüchlichkeit des heutigen Indien aus.

Überlegungen zur Zukunft des Landes

Das enorme Potenzial der indischen Gesellschaft liegt zum einen in der enormen Einwohnerzahl von weit über einer Milliarde Menschen bei einer nach wie vor raschen Zunahme von mehr als 1,5% jährlich (Population Reference Bureau 2006). Das bedeutet: Jedes



Abb. 5: Religiöses Indien: Heilige Kühe auf den Straßen von Jaipur

Foto: U. Ohl

Jahr kommt „das Bundesland Nordrhein-Westfalen“ an Einwohnern hinzu. Gerade im weiterhin starken Bevölkerungszuwachs unterscheidet sich Indien von der VR China, die nur noch schwach wächst. Wohl schon in wenigen Jahren wird Indien China bezüglich der Einwohnerzahl überholt haben.

Bis vor wenigen Jahren hat nahezu niemand im Westen sich von diesen bedeutenden Bevölkerungszahlen besonders beeindruckt lassen. Das Wirtschaftswachstum war dauerhaft schwach, die wachsende Bevölkerung schien zu „ewigem Elend“ verurteilt.

Seit einigen Jahren wächst jedoch die Wirtschaft Indiens noch deutlich rascher an als die Bevölkerung. So waren in den 1990er Jahren etwa 5% Wirtschaftswachstum üblich, die sich in den letzten beiden Jahren auf 8% steigerten (s. Beitrag Hennig, M1). Im Spätjahr 2006 hat das Wirtschaftswachstum sogar rund 10% auf Jahresbasis betragen. Damit weist Indien im Moment Wachstumszahlen wie China auf.

Ein mögliches Zukunftsszenario ist es, die entsprechenden Werte zu extrapolieren. Unterstellt man eine gleich bleibende wirtschaftliche Entwicklung wie in den zurückliegenden drei Jahren, wird Indien in weniger als 20 Jahren Deutschland an Gesamtwirtschaftsleistung überholt und in etwa 50 Jahren die USA eingeholt haben. Auch wenn dieses Wachstum sich bei abnehmenden komparativen Kostenvorteilen verringern dürfte: Indien besitzt zweifellos das Potenzial zur wirtschaftlichen Weltmacht – und das bedeutet natürlich auch zur politischen und militärischen Weltmacht.

Von außenpolitischer Seite scheint diese zunehmende Weltgeltung Indiens nicht bedroht. Der ehemalige Angstgegner Pakistan ist für Indien heute keine ernste Gefahr mehr. Die USA haben eine Atommacht Indien (anders als Iran) längst akzeptiert. China versucht erfolgreich, Normalität in die ehemals angespannten Beziehungen zu Indien zu bringen.

Gefahr könnte aus einer anderen Beziehung erwachsen. Indien ist, wie oben angeführt, im strengen

